



Perspektiven nach der Flucht

Programm «Salute» Freiwillige des Roten Kreuzes begleiten Flüchtlinge im Alltag

MARC SCHAFFNER

Enamullah Sharifi hat in seinen bald 19 Lebensjahren schon einiges mitgemacht. Aus seinem Heimatland Afghanistan musste er flüchten, weil er von den Taliban bedroht wurde. Über Deutschland, wo er acht Monate lang lebte, aber ohne deutsch zu lernen, gelangte er in die Schweiz. Er erinnert sich noch genau, wie er beim Badischen Bahnhof ankam. Die Polizisten kontrollierten ihn und drückten ihm einen Stadtplan in die Hand; das Empfangs- und Verfahrenszentrum für Asylsuchende beim Zoll Otterbach müsse er schon selber finden, das sei nicht ihr Problem, sagten sie ihm auf Englisch. Mitten in der Nacht traf Enamullah Sharifi im Zentrum ein und wurde in ein Zimmer platziert, in dem schon etwa 15 andere Asylbewerber schliefen.

So richtig zur Ruhe kam der junge Flüchtling aber nicht. Vom Empfangszentrum, wo manchmal bis zu 1200 Personen einquartiert waren, wurde er nach Lampenberg verschoben, dann nach Hölstein. Die Verhältnisse in den Asylheimen waren eher bescheiden: enge Zimmer, lärmige Mitbewohner,

Streitereien mit Personen aus anderen Kulturkreisen, mangelnde Sauberkeit, geteilte Küchen für Dutzende von Personen, indifferente Verantwortliche – so schildert er seine ersten Eindrücke in der Schweiz.

Kontakt zu Schweizern

Heute, zwei Jahre später, geht es Enamullah Sharifi bedeutend besser. Er ist gut integriert, trainiert bei den A-Junioren des FC Bubendorf und wohnt mit einem anderen Afghanen zusammen in einer Wohnung in Liestal. Und er spricht erstaunlich gut deutsch, was er einerseits der Integrations- und Berufsvorbereitungsklasse (IBK) zu verdanken hat, die er in Pratteln besucht, andererseits seinen eigenen Anstrengungen: «Ich habe viel Kontakt mit Schweizern und versuche mit allen Leuten zu reden», erklärt Enamullah Sharifi.

Freiwilliger half Wohnung finden

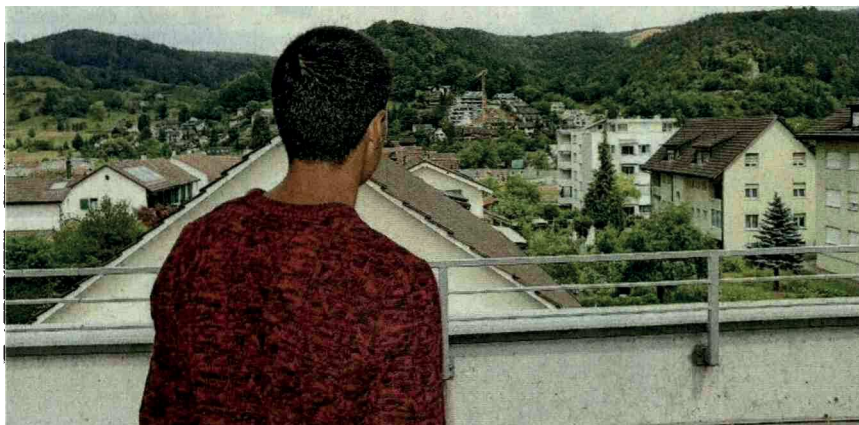
Unterstützung suchte und fand er auch beim Roten Kreuz Baselland. Dessen Programm «Salute» basiert darauf, dass sich Freiwillige mit Flüchtlingen treffen, mit ihnen reden, ihnen zuhören und ihnen bei konkreten Problemen im Alltag helfen. Enamullah Sharifi hatte

das Glück, dass er einen «Götti» zugeteilt bekam, mit dem er sehr gut auskommt. Meistens reden sie zusammen über alles Mögliche, etwa über die Fussball-WM, erzählt der Afghane.

Das Programm läuft normalerweise sechs bis zwölf Monate, aber die zwei werden sich auch danach noch regelmässig sehen: Sie sind nämlich mittlerweile Nachbarn. Als Enamullah Sharifi den Aufenthaltsstatus F erhielt, half ihm der Freiwillige bei der Bewerbung für die Wohnung. Er legte der Bewerbung einen Brief bei und beantwortete Fragen der Verwaltung, unter anderem zur F-Bewilligung.

Schlimme Erlebnisse – neue Perspektiven

Enamullah Sharifi spricht auch über seine Erlebnisse in seinem Heimatland. Die Taliban hatten seine Familie ins Visier genommen, weil sein Vater Polizist war – ein Vertreter eines Systems, das den religiösen Fanatikern nicht genehm ist. Der Vater war aber oft abwesend, und so entlud sich der Hass auf ihn, den ältesten Sohn. Täglich wurde er schikaniert, in der Schule steckte er Prügel



Enamullah Sharifi kann positiv in die Zukunft blicken – unter anderem auch dank der Unterstützung durch das Rote Kreuz Baselland.

FOTO: M. SCHAFFNER